



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mezger, K. L. Fr.: Zur Reform des Gymnasiums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

im Salon, auf der Rennbahn u. zu glänzen, mit den aktiven „Kameraden“ der jüngsten Jahrgänge um die Wette „schneidig“ aufzutreten, einen Titel zu haben, sich stets „Herr Leutnant“ von den Dienstboten nennen zu lassen, kurzum, etwas in der Welt zu sein. Das sind diejenigen, welchen es vermöge ihrer günstigen pekuniären Lage, ihres gesellschaftlichen Schloffes ziemlich häufig gelingt, über ihren inneren Gehalt zu täuschen und die Epauletten als Reserveoffizier zu erlangen, um dann auf ihren Vorberern auszuruhen. Brauchbare, tüchtige Soldaten, wirklich schneidige, intelligente Offiziere können sie nie werden. Jeder Soldat, der mit ihnen in Reih und Glied gestanden hat und nur einigermaßen gescheit ist, macht sich über sie lustig.

Man unterschätze letzteren Umstand, sowie überhaupt die Thatsache nicht, daß beide vorgedachte Kategorien von Einjährig-Freiwilligen von der übrigen Mannschaft oft weit übersehen werden. Es ist daher wahrlich keinem Kompagniechef in Regimentern, die mit Freiwilligen reich gesegnet sind, zu verdenken, daß er nicht vor Freuden erglänzt, wenn ihm halbjährlich ein Duzend oder mehr Aspiranten auf eine Reserve-Feldherrnstelle zugeteilt werden.

So große Vorteile ein tüchtiges Kontingent Einjährig-Freiwilliger der Truppe bietet, so große Nachteile kann ein untaugliches bringen, welches von den Mannschaften wie von den Offizieren über die Achsel angesehen wird. Tüchtig kann aber nur ein wirklich gebildetes, den Offizieren geistig ebenbürtiges Einjährig-Freiwilligenkorps sein; daher sollte dieses Institut nicht, wie es jetzt geschieht, durch gar zu geringe Anforderungen herabgedrückt werden.

Gleiche Anforderungen an die Vorbildung der Offiziere wie der Einjährig-Freiwilligen stellen, d. h. Ablegung der Maturitätsprüfung auf einem Gymnasium oder einer Realschule höherer Ordnung zu verlangen, das ist unsers Erachtens der Weg, auf dem allein das Institut der Einjährig-Freiwilligen sich in Zukunft gedeihlich weiter entwickeln kann. Wer als Offizier an dem Ruhme der Armee teilnehmen will, der kann, wie in dem eingangs erwähnten Artikel ganz richtig gesagt ist, sichs auch etwas kosten lassen; wir meinen aber nicht bloß Geld, sondern vor allem auch geistige Anstrengung.



Zur Reform des Gymnasiums.



ie Angelegenheit der Überbürdungsfrage ist vorläufig und anscheinend zu einem friedlichen Abschluß gebracht worden. Sie hat bedenklich viel Staub aufgewirbelt; auch hat mitunter mancher Unberufene gemeint, mit seiner Weisheit zu Hilfe kommen zu müssen. Aber andererseits ist darüber doch auch in Wort und Schrift, in Ständekammern, an grünen Tischen und in Zeitschriften mit soviel

Grenzboten II. 1884.

Umsicht, Billigkeit und Sachkunde verhandelt worden, daß Eltern, Erzieher und Lehrer in der Mehrzahl ohne Zweifel sich beruhigt fühlen werden. So mag, dank den Gutachten von Fachmännern und den Anordnungen der Oberbehörden, hie und da ein leidliches Abkommen getroffen sein und auf Grund desselben bei Ausführung der verfügten Maßregeln ein den verschiedenen Ansprüchen der Schule und der Gesundheitspflege entsprechender Zustand in Aussicht stehen.

Deffenugeachtet können tieferblickende in der dermaligen Sachlage nur einen Waffenstillstand und bewaffneten Frieden erkennen, und wer noch schwärzer sieht, glaubt das Prophetenwort zu vernehmen: „Sie sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede.“ Denn gerade bei jenen Verhandlungen in Druckschriften und in Versammlungen sind vieler geheime Gedanken offenbar geworden und ist eine Reihe ungelöster Fragen, Wünsche und Ansprüche, und vornehmlich die Thatsache wiederum ans Licht getreten, daß der mehr als ein Jahrhundert alte Streit zwischen Humanismus und Realismus fort und fort unter der Asche glimmt. Demzufolge haben sich in den Urteilen der Presse und den Äußerungen mancher Sprecher nicht wenige Bedenken und Streitpunkte herausgestellt, welche gar nicht so kurzer Hand geschlichtet und erledigt werden können und an deren Lösung sich die Gegenwart bis jetzt vergeblich abgearbeitet hat. Darum ist schließlich der Eindruck von den gewonnenen Übereinkünften doch kein anderer als der, daß trotz der gegenseitigen Ermäßigungen und Zugeständnisse der Vorwurf der Überbürdung nicht zum Schweigen gebracht sei und sich immer wieder und wieder werde vernehmen lassen. Und zwar werden sicherlich das humanistische Gymnasium und in erster Linie die Lateinschulen und die Anstalten, welche auf eine Konkursprüfung vorzubereiten haben, fort und fort den „Brüggelungen“ abgeben müssen. Und wenn wir ehrlich sein wollen, läßt sich nicht leugnen, daß dazu, wenn auch nicht überall, aber doch in vielen Fällen eine nicht unbegründete Berechtigung vorliegt. Denn eine Menge tieferliegender Übelstände, von denen jener Vorwurf nur der greifbarste Ausdruck ist, haften allerdings dem Unterrichtswesen gerade auf diesem Gebiete an und nagen an dessen Herzblättern. Fassen wir sie der Kürze halber nur in einer Anzahl Fragen zusammen, welche teils das Leben, teils die Schulen untereinander und gegeneinander stellen, und welche, so wie die Dinge stehen, allen einsichtigen Pädagogen und Schulmännern schwer auf dem Herzen liegen und welche sie, aufs Gewissen gefragt, doch leider insgesamt einräumen und bejahend beantworten müssen.

Ist es nicht mißlich und in hohem Grade zu bedauern, daß eine große Zahl von Eltern und Erziehern gezwungen ist, bei ihren Söhnen bereits im neunten, wo nicht schon im achten Lebensjahre die Entscheidung zu treffen, ob sie dieselben einer Schule, die für einen sogenannten gelehrten Beruf vorbereitet, übergeben sollen, oder aber einer andern, durch welche ihnen das Ergreifen jenes andern Lebensberufes und das Anrecht auf Universitätsbildung

möglicherweise für immer abgeschnitten ist? — Hat es nicht als ein wider-
natürlicher Mißstand zu gelten, daß Knaben, welche für eine gelehrte Laufbahn
bestimmt werden, schon von den ersten Schuljahren an durch den Unterricht in
den alten Sprachen in einer Weise in Anspruch genommen werden, welche in
den meisten Fällen die für das Leben so notwendige Anschauungs- und Be-
obachtungskraft nicht gewinnen und üben läßt und welche verhindert, den Sinn
für Naturgenuß und Naturkenntnis rechtzeitig aufzuschließen? — Leidet ein solcher
Knabe nicht für das ganze Leben an seiner Geistesnahrung und Ausbildung
eine Einbuße, die er auch als künftiger Naturforscher, Mediziner, Soldat, Forst-
mann und Verwaltungsbeamter schmerzlich empfinden wird und die in unsern
Tagen selbst dem Philologen und Theologen besser erspart bliebe? — Wäre
es nach gewöhnlichem Hausverstand nicht weitaus der Vernunft und Natur an-
gemessener, wenn die Grammatik nicht an einer fernliegenden alten Sprache,
sondern zu allererst und gründlich an der Muttersprache eingeübt und eine
sichere Handhabung derselben angestrebt würde, desgleichen wenn die Schule
vor dem verstandesmäßigen Denken in erster Linie das im Knabenalter so über-
aus kräftige Gedächtnis und den Sinn für Konkretes, für Natur- und Lebens-
anschauung in Anspruch nähme und allseitig ausbildete? — Wenn nun aber,
statt solchen naturgemäßen Unterrichtsganges, von unsern Knaben beim Übertritt
in die Sekunda des Gymnasiums oder z. B. in ein württembergisches theologisch-
philologisches Seminar ein Verständnis und eine korrekte Handhabung der
beiden alten Sprachen, selbst ihrer feineren Grammatikalien, verlangt wird, welche
ein nur einzelnen besonders begabten Schülern mögliches Mannesdenken und
eine vorzeitige Verstandesarbeit voraussetzt, ist dies nicht der natürlichen Geistes-
entwicklung völlig zuwider? — Wird daher nicht an solchen Schülern seiner
Zeit der Universitätslehrer ganz notwendig eine unglaubliche Teilnahmslosigkeit
und Unfähigkeit für Auffassung der Dinge des wirklichen Lebens, der Geschichte
und Natur, wahrzunehmen haben? Darf nicht vielmehr die Hochschule mit Zug
und Grund erwarten, daß die Studenten der Medizin, der Natur- und Staats-
wissenschaften einen ganz andern, einen für die Gegenstände ihrer Vorträge
offnen Sinn, eine bereits geweckte, frische und lebendige Teilnahme mit-
bringen? — Ist es ferner nicht ein offenkundiges Geheimnis, daß bei den
Gymnasialschülern die unerläßliche Selbstthätigkeit, ein selbstständiges Denken und
diejenige Lust und Liebe zu den klassischen Studien, welche Privatlektüre zum
Bedürfnis macht und bis ins Amtsleben nachwirkt, mehr und mehr zu den
Ausnahmen gehört? — Hat nicht sowohl im Gymnasium als auf der Hoch-
schule ein geistloses Stofflernen, ein banausischer Betrieb der Wissenschaft, eine
Überschätzung der bloßen Kenntnisse statt der Erkenntnis, ein Mangel an idealem
Schwung und Streben breitesten Raum gewonnen? — Haben nicht die Real-
gymnasien, auf Grund dieser Thatfachen und der auffallenden Erscheinung, daß
die Überbürdungsklagen vorherrschend nur gegenüber den humanistischen An-

stalten erhoben worden sind, begründetes Recht zu der Behauptung, sie entsprechen weit mehr als diese den Anforderungen der Gegenwart? Und dürfen sie nicht mit gerechter Zuversicht erwarten, daß das bis jetzt fast ausschließlich noch bestehende Privilegium des humanistischen Gymnasiums, die nachwachsende Jugend auf die Universitätsstudien vorzubereiten, unmöglich mehr lange Bestand haben werde? — Sind es nicht wirklich nur äußerliche Gründe, welche bis heute noch die Gymnasien bevölkern und überbevölkern, nämlich eben die Meinung, daß nur deren Unterricht in den klassischen Sprachen allein das Recht habe, den Zutritt zu den Hochschulen zu vermitteln, und den Vorzug verleihe, späterhin als gebildeter Mann zu gelten? — Ist es endlich nicht wahr, daß weitaus die Mehrzahl der Gebildeten die Anschauung teilt und offen ausspricht, wer heute noch dem Vorurteil huldige, als ob der Grund höherer Bildung unbedingt nur in humanistischen Anstalten gelegt werden könne, der verstehe den Pulsschlag der jetzigen Zeit nicht, sofern dieser entschieden ein andrer geworden sei als vor fünfzig Jahren?

Angeichts aller dieser nicht bloß fragwürdigen, sondern wohl höchst beachtenswerten Bedenken und Thatfachen lauten die Gutachten gewiegter Sachkenner auch aus dem Lager der humanistischen Gymnasien, wie z. B. das im Frankfurter Journal 1883, Beil. Nr. 308, 311, 319 niedergelegte, dahin: Um der in Ziel und Weg vielfach unklaren, aber mit Recht tief aufgeregten öffentlichen Meinung in betreff unsrer dermaligen Zustände in den Gymnasien gerecht zu werden, ist durchaus eine Radikalkur notwendig. Abgesehen von dem Urteil über die Existenzberechtigung der Realgymnasien, sind in der That die in dem genannten Schriftstück, das in der Schulumwelt gerechte Anerkennung gefunden hat, vorgetragenen Gedanken, Änderungen und Vorschläge so durchdacht und wohlbegründet, daß man wünschen möchte, sie vorerst sämtlich in unsern Anstalten verwirklicht zu sehen.

Dennoch läßt sich fragen, ob damit das dem Verfasser und mit ihm so vielen seiner Gefinnungs- und Arbeitsgenossen vorschwebende Ideal völlig und bleibend erreicht, ob es nicht vielmehr geratener wäre, noch tiefer ins Fleisch zu schneiden, will sagen, noch radikaler drein- und durchzufahren, die unleugbaren Übelstände ganz und gar mit der Wurzel auszurotten und ein völlig „neues zu pflügen.“ Was demgemäß zu thun und zu lassen sei und worin dieses neue bestehe, möchte ich versuchen, im nachfolgenden so klar und überzeugend darzulegen, daß es wenigstens der Prüfung von seiten sachkundiger Schulmänner und Schulbehörden wert geachtet würde.

Zu lassen haben wir vor allen Dingen ein abschätzendes Urteil und Verfahren gegenüber den in den obigen Fragen angedeuteten Forderungen, welche unsre Gegenwart mit ihrem allerdings anders gewordenen Pulsschlag stellt. Die Ansprüche, welche in allen diesen Rücksichten nicht bloß die Hochschule, nein, das Leben an die vorbereitenden Unterrichtsanstalten, die Lateinschulen und

Gymnasien, macht, dürfen nicht überhört werden und unbeachtet bleiben. Bei dem Wettstreit der humanistischen und Realgymnasien darf nicht Luft und Licht ungleich verteilt, dem letztern der Platz nicht verengt, das nicht ohne Grund angefochtene Monopol den andern Anstalten nicht immer vorenthalten bleiben. Andererseits darf ebensowenig das Endziel verrückt oder gar beiseite geschoben werden, welches das deutsche Gymnasium nicht etwa nur von einer einseitigen Buchgelehrsamkeit, nein, durch die Arbeit und den Stand der Kultur des gebildeten Europa seit Jahrhunderten sich gesteckt weiß. Dieses Ziel und die wesentliche Aufgabe des Gymnasiums ist aber: die Schüler so vorzubilden, daß sie geistig reif seien, an dem Betrieb der Wissenschaften auf der Hochschule mit der erforderlichen Selbstthätigkeit sich zu beteiligen. Dieser Betrieb hat bekanntlich eine doppelte Grundlage, eine philosophische und eine historische. Die erstere erfordert eine gehörig geschulte Kraft, geordnet und systematisch zu denken, die letztere die Befähigung, je in seinem Fachstudium auf die letzten Quellen, welche in der Kulturgeschichte der frühern Jahrhunderte sowie der Gegenwart vorliegen, entweder selbstständig zurückzugehen oder wenigstens dem Nachweis aus diesen Quellen mit vollem Verständnis zu folgen.

Nun aber ruht unsre Kultur, Kunst und Wissenschaft dermaßen auf der des griechischen und römischen Altertums und seiner Schriftentmale, daß der zuletzt genannten Forderung nie und nimmermehr entsprochen werden kann, ohne Kenntnis und Einsicht in dessen Sprachen, Anschauungen und Begriffswelt. Selbst unsre eignen Klassiker in Poesie und Wissenschaft bleiben für jeden, der mit den Schriften, mit der Mythologie, Philosophie, Geschichte, den sittlichen und staatlichen Verhältnissen jenes Altertums unbekannt ist, teilweise ein unverständliches, verschlossenes Buch. Wer dies in Abrede stellt und thatsächlich bekämpft, sagt einen der Hauptäste ab, auf denen die geistige Kultur des modernen Volks- und Staatslebens beruht.

Sonach hat mit derselben Notwendigkeit, welche die Gegenwart uns auferlegt, bei der Vorbildung der höhern Gesellschaftsklassen die Rücksicht auf deren realistische Studien nicht außer Augen zu lassen, das Gymnasium, dessen Lehrer, Vorstände und Aufsichtsbehörden die Pflicht, alles zu lassen, zu meiden und zurückzuweisen, was einer gründlichen humanistischen Schulung irgendwelchen Eintrag thut. Jede weitere Schmälerung des altklassischen Sprach- und Sachunterrichts wäre ein Verrat an den unveräußerlichen Prinzipien des deutschen Gymnasiums. Dies gilt insbesondre auch von demjenigen Fache, das der oberflächlichen Bildung am meisten ein Dorn im Auge ist, dem Betrieb der griechischen Sprache und Literatur. Die großen griechischen Philosophen, Geschichtsschreiber, Redner und Dichter sind eine unererschöpfliche Quelle der Jugendbildung. In sie lebt man sich aber völlig nur ein und empfängt ihren nachhaltigen Einfluß nur dann, wenn man eine Anschauung von ihrer „Kunst gewinnt, im einfachsten, allgemein verständlichsten ein Höchstes zu geben.“ Dies und vieles

andre ist aber kaum erreichbar, wenn man die Originalsprache nicht gründlich versteht, wäre es auch nur, weil ein mühsam errungenes Gut weit höher geschätzt wird und fester haftet als leichter Erwerb.

Nein, das Gymnasium darf von diesem Unterricht kein Zota aufgeben, es hat vielmehr nach dem früher besprochenen alles zu thun, um den unleugbar vorliegenden Mißstand, daß seine Schüler lernmüde, ohne idealen Schwung, namentlich ohne jegliche Begeisterung, Lust und Liebe zu altklassischen Studien die Hochschule beziehen, zu beseitigen und bessere Ergebnisse ihrer Schulung zu erzielen.

Sollte das ebenbenannte in unsern Zeiten nicht mehr erreichbar, sollte der altklassische Lehrstoff selbst, weil überragt von dem zeitgemäßerem und für viele anziehenderen Inhalt der realistischen Wissenschaften, nicht mehr imstande sein, diesem die Stange zu halten und die Geister zu gewinnen? Wer das behaupten, glauben und glaublich machen wollte, würde ebendamt die Thatsache der Kulturgeschichte leugnen, daß gerade dieser Stoff und sein Studium Jahrhunderte lang die gewaltigste Macht geübt und in den edelsten Geisteserzeugnissen sich kundgegeben hat. Und gleichfalls dient eine Reihe der bedeutendsten Männer und Frauen früherer Zeiten zum Zeugnis, daß auch das andre gar wohl möglich, ja wirklich gewesen ist: die Ausöhnung der zwei Gegensätze realistischer und humanistischer Bildung in einer und derselben Persönlichkeit. Diese zweite Thatsache dürfte denn doch ein noch mehr ermutigender Beweis sein, daß auch in unsern Tagen ermöglicht werden könnte, beiden einander entgegengesetzten Stimmungen und Strömungen ihr Recht angeeignet zu lassen. Und den Glauben an diese Möglichkeit können wir umso zuversichtlicher hegen und bekennen, wenn, wie sich herausstellen wird, ein Weg zu diesem Ausöhnungswerk aufgezeigt werden kann, welchen eben jene frühern, in beiderlei Wissenschaft gleich starken Geisteshelden gegangen sind.

Soweit darf weder der Lehrstoff des humanistischen Gymnasiums geschmälert, noch sein Ziel bemängelt und verrückt, im Gegenteil, soweit es irgend möglich, daselbe Bildungsziel auch dem Realgymnasium gesteckt werden.

Wenn dennoch von dem letztern ein gewisses Zugeständnis und Entgegenkommen gefordert wird, so ist andrerseits umsomehr zu verlangen, daß nicht etwa der Ausgleich zuliebe, sondern wahrlich zum Frommen der Sache und um die Erreichung des Zieles möglich zu machen, der Betrieb der klassischen Vorstudien im deutschen humanistischen Gymnasium in einem Punkte sich eine Änderung und Reform gefallen lasse.

Welches dieser Punkte sei, ist, wie von dem preussischen und sächsischen Kultusminister, so namentlich in den Verhandlungen der württembergischen Ständekammer von gewichtigen Stimmen entschieden und überzeugend ausgesprochen worden. Nicht sowohl extensiv, nicht dem Umfange nach haben sich die Forderungen in Latein und Griechisch vermehrt, wohl aber intensiv, der Schwierig-

keit nach. Es werden jetzt Feinheiten in der Grammatik verlangt und auf diesem Felde Zumutungen an die Schüler gestellt, welche ein logisches Mannesdenken und eine Verstandesarbeit voraussetzen, die erst mit den Jahren kommt und der Hochschule vorbehalten bleiben sollte. Ja es ist, wenigstens in Württemberg, bereits das Knabenalter, welchem diese höhere Last auferlegt wird. Dank den trefflichen Arbeiten auf dem Gebiete der lateinischen und griechischen Grammatik und Stilistik und dem gründlichen Betrieb der Sprachvergleichenden und kritischen Philologie sind die Ansprüche, welche die Unterrichtsbücher und Prüfungen hinsichtlich der Schärfe und Genauigkeit an wissenschaftliches Denken stellen, den Latein- ja auch den Gymnasialschülern über den Kopf gewachsen. Wir sind weit entfernt, zu sagen, daß die Ergebnisse dieser Arbeiten verloren sein sollen, selbst der Schule dürfen sie nicht für immer vorenthalten werden. Umso gewisser aber ist das andre: wir sind beim Sprachunterricht, vornehmlich bei dem in den alten, doch hier und da auch bei dem in den modernen Sprachen, in ein falsches Fahrwasser geraten hinsichtlich der Lehrmethode, besser gesagt, des Lehrganges, sofern die Sprachen in unsern Mittelschulen viel zu früh und vornehmlich allzu gelehrt gelernt werden. Hier ist der Hebel der Reform anzusetzen, hier muß Abhilfe geschafft werden, und dies nicht nur durch halbe Maßregeln und Kompromisse, durch welche kein Teil völlig befriedigt wird, sondern radikaler, durch Ausrotten abgestorbener Wurzeln, dadurch, daß wir, wie gesagt, „neues pflügen.“ Prinzipiell muß geholfen und statt des Weges der Reform gewissermaßen der der Revolution eingeschlagen werden. Wie Luther seiner Zeit aus bloßem Reformator zu einem — wie es der große katholische Kirchenmann unlängst unverholen ausgesprochen hat — neuen Religionsstifter herangewachsen ist, das gleiche hat — *si parva licet componere magnis* — im Sprachunterricht des deutschen Gymnasiums zu geschehen.

Von einem äußerst ansprechenden Buche neuesten Datums — Max Gyth, Wanderbuch, sechster Band — habe ich mir sagen lassen, die Franzosen fänden deshalb unsre deutschen Schriftsteller so langweilig, weil sie die Gegenstände immer erschöpfend behandeln wollen. Dieser Wink soll mir nicht umsonst gegeben sein, wenn ich nun darzulegen versuche, was positiv zu geschehen habe, um die berechtigten Bedenken und die zahlreichen Mißstände zu beseitigen, von denen die Rede war, sowie das bereits angedeutete hohe Ziel im gymnasialen Sprachunterricht zu erreichen. Hinwiederum lasse ich mir gleichfalls von einem neuesten Schriftstück, das noch unmittelbarer einem schreibenden Schulmann zum Muster dienen kann — Aus der Praxis, ein pädagogisches Testament von D. Jäger —, die Form und Fassung angeben, in der ein weitfichtiger Inhalt der Lesewelt unsrer Tage vorzutragen ist. Durch diese zwei Schriften sehe ich mir den Weg gezeigt, auf dem es wohl gelingen könnte, Gedanken, die seit Jahren mich bewegen, denkenden Zeit- und Fachgenossen zur Erwägung vorzulegen. Und da ohnehin an diesem Orte entfernt nichts erschöpfendes gegeben,

sondern mehr nur andeutend und anregend gesprochen werden kann, möge unsers Herzens Meinung ebenfalls wie eine Art Vermächtnis in abgerissenen Sätzen sich vernehmen lassen.

Nach welcher Lehrart und auf welcher Altersstufe die Römer ihrerzeit das ohne Zweifel vollständige Verständnis der griechischen Sprache und die Gewandtheit, dieselbe zu sprechen, teilweise auch zu schreiben, sich angeeignet haben, ist leider nicht sicher auszumitteln. Gewiß ist nur soviel, daß es nicht an der Hand von Grammatiken unsrer jetzigen deutschen Art, sondern um ein gutes mehr gedächtnismäßig, wohl fast einzig *per exempla*, nicht aber *per praecepta* geschehen ist.

Ganz dasselbe ist nachweisbar der Fall gewesen bei allen Gelehrten des Mittelalters bis in das vorige Jahrhundert herein. Die Meister philologischer, philosophischer und theologischer Wissenschaft, Männer und Frauen, welche seit dem Wiederaufleben des Studiums alter Sprachen in romanischen wie germanischen Ländern das Lateinische, mitunter selbst das Griechische mit größerer Sicherheit und Gewandtheit handhabten als die eignen Muttersprachen, sind insgesamt auf anderm Wege an dieses Ziel gelangt als die Lehrenden und Lernenden unsrer Tage. Und wie vielseitig waren die Begabteren unter ihnen gebildet, theoretisch und praktisch wohlgeschult für das Leben, für Kunst und die Dinge der Außenwelt überhaupt! Selbst die großen Latinisten, die wir noch erleben durften, haben fast durchweg diesen ihren Sprachschatz erworben, ohne daß ihnen jemals die lateinische und griechische Formenlehre und Syntax auf dem langen Wege grammatischer Schulung und mittelst vielfähriger Übersetzungsübungen an deutschen Aufgaben beigebracht worden wäre. Ja einzelne von ihnen, z. B. Fr. Aug. Wolf, haben gerade gegen diese Übungen offene Einsprache erhoben. Ganz ebenso lautet die Kunde aus England. Die dortigen Sprachlehren der alten Sprachen standen wenigstens bis vor wenigen Jahren noch auf einer, wissenschaftlich betrachtet, äußerst niedrigen, naiven Stufe, die Lehrart seiner Schulen erscheint einem deutschen Pädagogen und Philologen noch immer mehr mechanisch als rationell, und wir meinen, es solchem alten Schlandrian gegenüber wer weiß wie herrlich weit gebracht zu haben.

Und doch, wie viel wird dort erreicht, und an einem wie viel höhern Ziel als bei uns langt man an und ist im Mittelalter angelangt! Nicht bloß Philologen oder Historiker, sondern auch eine namhafte Zahl von Staats- und Geschäftsmännern in England nehmen Lust und Liebe, Kenntnis und Verständnis der alten Sprachen mit ins praktische Leben hinüber und lassen die Anschauungen und Lehren der altklassischen Welt lebenslang nachklingen und nachwirken. Unter tausend, die, in unsern Gymnasien gründlich geschult, es vom achten bis zum achtzehnten Jahre dahin gebracht haben, lateinische und griechische Schriftsteller notdürftig vom Blatte lesen und noch notdürftiger lateinisch und griechisch schreiben zu können, sind doch keine zehn, von denen sich dieselbe Nachwirkung rühmen

ließe. Geschweige daß auch nur einer in irgend einem Fache des realen Wissens und Könnens gründlich bewandert wäre, ja daß auch nur einer selbst in den alten Sprachen sich in Wort und Schrift so leicht und gewandt auszudrücken vermöchte wie die Schriftsteller und Redner der Reformationszeit, nein, auch wie ein J. A. Wolf, G. Hermann, Röschly und — Schliemann.

Durch den zuletzt erwähnten Namen lassen wir uns noch deutlicher sagen, was man positiv zu thun hat, um in kurzer Zeit alte und neue Sprachen zu lernen, und zwar so, daß man mit vollem Verständnis Prosaiter und Dichter lesen, ja die gelernten Sprachen auch schreiben und sprechen kann. Im Hinblick auf Schliemann, der aber keineswegs alleinsteht und als besondres Sprachgenie zu betrachten ist, läßt sich als entschiedene Thatsache behaupten: Wer in reifen Jahren, mit einem festen Zweck im Auge und fähig, Inhalt und Form von Gelesenem mit Interesse und Verstand sich anzueignen, die erforderliche Energie, Konzentration, Beharrlichkeit und tägliche Übung mehrerer Stunden aufwendet, um eine fremde Sprache, alte oder neue, zu erlernen, vermag das vorhin bezeichnete Ziel in höchstens zwei Jahren zu erreichen.

Einen unwiderlegbaren Beweis dafür liefern außer vielen hunderten, die, sei es für einen gelehrten oder einen praktischen Beruf, sich erst im Mannesalter in kürzester Frist ungewöhnliche Sprachkenntnisse erworben haben, gerade in neuerer Zeit die Erfahrungen, welche strebsame junge Leute, ohne für Sprachlernen besonders begabt zu sein, glaubwürdig versichern mit den Toussaint-Langenscheidtschen Unterrichtsbriefen gemacht zu haben.

Man meine jedoch nicht, solches lasse sich nur erzielen, wenn man zwanzig oder vierzig Jahre alt sei. Die eben genannten Bedingungen, Befähigung, Interesse, Energie, Beharrlichkeit und konzentrierte Übung vorausgesetzt, ist annähernd dasselbe Ziel auch bei Knaben und Mädchen von zehn und elf Jahren zu erreichen. Immerhin mag in der Art und Weise und in dem Umfange, wie es Goethe von sich berichtet, nicht vielen gelingen, drei bis vier fremde Sprachen im Knabenalter sich anzueignen. Eher kann man einen allgemeineren und nachahmenswerten Maßstab einem Beispiele aus älterer Zeit entnehmen. Montaigne (geboren 1533) erzählt, wie ihm sein Vater Latein lehren ließ mit dem Erfolge, daß er mit sieben Jahren fast alle lateinischen und griechischen Schriftsteller (letztere in lateinischer Übersetzung) gelesen hatte und mit dreizehn Jahren für die Universität reif war. Ein gelehrter Deutscher, der noch kein Wort französisch konnte, war ins Haus genommen worden und mußte, wie selbst die Diensthofen, mit dem Jungen solange nur lateinisch reden, bis ihm Latein zur Muttersprache wurde.

Doch das schwerste Gewicht legt wiederum eine thatsächliche Erfahrung in die Waagschale. In einem nahezu fünfzigjährigen Lehramt ist mir selbst und nach fremden Mitteilungen auch andern mehr als einmal begegnet, daß Schüler, welche erst im elften oder gar zwölften Jahre anfangen, Latein und Griechisch

zu lernen, dennoch bereits nach Verlauf von drei bis vier Jahren ihre Kameraden, mit denen fast um ein Lustrium früher der Unterricht in den alten Sprachen begonnen worden war, nicht nur eingeholt, sondern überholt, und im vierzehnten Jahre schwierige Prüfungen gerade in diesen Fächern mit Ehren bestanden haben. Und zwar waren diese Schüler keineswegs durch besondere Begabung den andern überlegen, aber sie hatten zuvor in guten Volks- oder Elementarschulen in den gewöhnlichen Schulfächern gründlichen Unterricht genossen, waren für ihr Alter in sicherem Besitze ihrer Muttersprache, hatten das Lernen gelernt und brachten dem neuen Lehrstoff, seinem Inhalt wie seiner sprachlichen Form ein frisches und lernbustiges Interesse, die Fähigkeit, alles denkend an- und aufzufassen, und ebenso verständigen als beharrlichen Fleiß entgegen.

Als wohlbegründete Folgerung aus dem Gesagten und als Frucht langer Lehrerfahrung muß daher mein Wahrspruch in dieser Sache folgendermaßen lauten.

Ogleich, oder vielleicht richtiger gesagt, weil im Laufe dieses Jahrhunderts die Sprachwissenschaft, sowie Lehrbücher in deutschen Landen entschieden in mehr als einer Hinsicht sich gehoben und gebessert haben, ist der Unterricht in den alten Sprachen im deutschen Gymnasium Jahr für Jahr minder fruchtbar für wahre Geistesbildung und unerquicklicher für Lehrende und Lernende geworden. Dies deshalb, weil er einem dreifachen Fehler verfallen ist. Zur Erlernung sowohl der alten als der neuen Sprachen, wie dieselben meist nach dem jetzigen Stande der Sprachwissenschaft betrieben werden, wird eine beträchtlich zu frühe Altersstufe in Anspruch genommen. Sodann besteht in betreff der Zeit des Sprachunterrichts ein zweiter Fehler darin, daß derselbe viel zu sehr verzettelt, die Unterweisung in je einer Sprache nicht auf eine erheblich kürzere Frist konzentriert, sondern auf eine lange Reihe von Jahren verteilt oder gar mehreren fremden Sprachen zugleich gewidmet wird. Nicht weniger schädlich wirkt ein dritter Fehler: unsre deutsche Lehrart hat den einzig richtigen, sach- und naturgemäßen, in alten und mittleren Zeiten bewährten Weg verlassen und Sprachunterricht statt per exempla vorzugsweise per praecepta betrieben. Wenn irgendwo, hat sich hier das Sprichwort bewährt: Auf eine Arbeit wird nicht bezahlt. Die Folge ist: die Lernenden sind durch die Schuld dieser dreifachen Verfehlung seit Jahrzehnten immer weniger zu einem freudigen Besitze und zu sicherer Handhabung der erlernten Sprachen gekommen.

Darum ist nun auch unsre unerläßliche positive Forderung eine dreifache. Statt im neunten oder gar im siebenten oder auch achten Lebensjahre hat bei Knaben und Mädchen der Unterricht in jeglicher fremden Sprache erst mit dem zehnten Jahre zu beginnen. Und zwar wäre für alle, womöglich auch für die weiblichen Schüler, welche höhere Bildung anstreben, in hohem Grade wünschenswert, daß sie der Wohlthat teilhaftig würden, den Grund für alles weitere mit derjenigen Sprache zu legen, welche vermöge sowohl ihres festge-

schlossenen Charakters als ihrer geschichtlichen Stellung im Leben der romanischen und germanischen Völker dazu am geeignetsten und berechtigtesten ist. Zwei Jahre lang stehe von diesem Zeitpunkt an das Latein dermaßen im Mittelpunkte alles Unterrichts, daß ihm von den verfügbaren Schulstunden zwei Drittel zufallen. Und zwar mögen täglich mindestens zwei Stunden dem Unterricht, eine bis zwei der Selbstbeschäftigung zugewiesen werden. Der Unterricht entäußere sich im ersten Jahr völlig unserer derzeit üblichen Lehrart und befolge die der alten und englischen Schule, lasse die Grammatik fast ganz aus dem Spiel, lehre die Sprache vorzugsweise gedächtnismäßig und so, daß der Schüler sie bis auf einen gewissen Grad sich wie eine zweite Muttersprache zu eigen mache. Erst mit dem zweiten Jahr trete die Grammatik, und zwar nach und nach und *cum grano salis*, in der rationellen Fassung der deutschen Sprachwissenschaft in ihre Rechte, jedoch so, daß dessenungeachtet die Aneignung der Sprache mittelst des Gedächtnisses auch jetzt noch das überwiegende bleibt. Demgemäß hat auch die Selbstbeschäftigung im ersten Jahre lediglich das Gedächtnis in Anspruch zu nehmen, d. h. der Schüler hat täglich von dem vorgekommenen Pensum ein gutes Stück auswendig zu lernen, sodaß er z. B. am Schlusse des ersten Jahres, wir wollen sagen, seinen halben Cornelius Nepos und ein oder zwei Bücher von Cäsar im Urtext als sichern Sprachschatz besitzt. Während so bis dahin für Unterricht und Selbstthätigkeit schriftliche Übungen nur in geringem Maße vorzunehmen sind, treten diese im zweiten Jahre in den Vordergrund. Neben fortgesetztem Auswendiglernen haben die Schüler dann das Gelesene und Gelernte in Auszügen und Nachbildungen schriftlich darzustellen und dabei ihre nunmehr eingetretene grammatische Schulung durch fehlerfreie sprachliche Korrektheit zu erweisen. Aufgaben dieser Art werden nach und nach täglich zu stellen und der jedesmaligen Prüfung des Lehrers zu unterwerfen sein, die ja gar wohl mitunter durch Vorlesen des Geschriebenen vollzogen werden kann und nur ein- oder zweimal in der Woche eine förmliche Korrektur erfordert.

Gerade so wie für das zehnte und elfte Lebensjahr sämtlicher Schüler der Unterricht im Lateinischen zwei Dritteile der Schularbeit in Anspruch nimmt, hat man es im zwölften (bei künftigen Realschülern und Mädchen auch noch im dreizehnten) Jahre mit dem Französischen, und sodann bei denen, die nunmehr für ein gelehrtes Studium sich entscheiden, in ihrem vierzehnten und fünfzehnten Jahre mit dem Griechischen zu halten. Auch diese zwei Sprachen haben auf den genannten zwei weiteren Altersstufen jedesmal entchieden den Mittelpunkt zu bilden und zwei Drittel von Zeit und Arbeit ganz in der beim Lateinischen angewandten Lehrweise zu beanspruchen. Auf der zweiten Stufe wird sodann das Latein, auf der dritten Latein und Französisch in der Weise fortbetrieben, daß die bisher für dieses Alter vorgeschriebenen Schriftsteller, wo nicht mehr, in etwa zwei bis drei Wochenstunden gelesen und

die feinern Grammatikalien angeeignet, auch die schriftlichen Übungen zweckmäßig fortgesetzt werden.

Ein deutsches Gymnasium mit einem dergestalt reformirten Sprachunterricht wird seine fünfzehnjährigen Schüler — dafür möchte ich mit meinem grauen Haupte einstehe — in den drei genannten Sprachen nicht etwa nur auf derselben Stufe, wie die nach der bisherigen Weise geschulten gleichen Alters, angekommen sehen, sondern sicher darauf rechnen dürfen, daß seine Scholaren, im Vergleich mit jenen um ein gutes reicher an Sprachschatz, gewandter im Ausdruck, namentlich aber auch freudiger zu weiteren Studien und zudem gleichmäßiger in ihrem Wissen und Können sich erweisen werden. Mehr oder minder werden voraussichtlich alle halbwegs begabten je einen Schliemann im kleinen vorzustellen, mit derselben Sicherheit wie er drei fremde Sprachen zu verstehen, zu lesen und zu schreiben imstande sein.

Noch höher als der eben genannte Gewinn ist nun aber ein zweiter und dritter anzuschlagen. In Anbetracht, daß angenommenermaßen bei solchem Betriebe des Sprachunterrichts sämtliche Schüler bis zum Ende ihres dreizehnten Jahres ganz und gar denselben Unterricht genießen, ist fürs erste der große Vorteil erreicht, daß nicht, wie bisher, schon im achten oder neunten, sondern erst im vierzehnten Lebensjahre die wichtige Entscheidung über die Wahl des künftigen Lebensberufs und Studiengangs getroffen zu werden braucht. So gewiß es etwas ungemein peinliches ist, sich vor diese Wahl bei einem Sohn, der noch dem Kindesalter angehört, gestellt zu sehen, so leicht und sicher ist dieselbe beim Eintritt der Pubertät zu bestimmen. Das erwünschteste aber ist fürs andre, daß nunmehr, wenn vor dem zehnten Jahre keinerlei Unterricht in fremden Sprachen erteilt wird, ein völlig ausreichender Zeitraum von vier Jahren zur Verfügung steht, um die Elementarfächer so anschaulich, gründlich und umfassend zu treiben, wie sie der Natur und Fassungskraft des betreffenden Alters angemessen sind und sozusagen auf den Leib passen. Damit kann man zugleich den Ansprüchen gerecht werden, welche unsre Zeit in betreff des realen Wissens an jeden Gebildeten zu stellen befugt ist und welche nicht etwa nur der künftige Lehrherr im gewerblichen Leben und der Universitätslehrer der Staats-, Natur- und Kriegswissenschaft, sondern, wie schon gesagt, dermalen alle Fakultäten der Elementar- und Mittelschule gegenüber erheben dürfen. Worin diese bestehen, ist im ersten Abschnitt genügend angedeutet. Es sei darum nur noch auf eines hingewiesen. Unter den teilweise wohlberechtigten Klagen über die mangelhafte Schulausstattung unsrer Gymnasialschüler steht, wie früher bemerkt, in erster Linie die über den bedauerlichen Mangel an Anschauungs- und Beobachtungskraft und an Sinn und Interesse für das wirkliche Natur- und Menschenleben. Es ist aber einleuchtend, daß diese Klage verstummen wird, wenn der Gedanke verwirklicht wird, daß vier volle Jahre für Einführung der Schüler in die Bekanntschaft mit dem Naturleben, in die Anschauungen von

Land und Leuten, in das Wissen und Können von realen Dingen und Verhältnissen verwendet werden.

Wie dieser Unterricht auf der vierjährigen ersten Lernstufe sich im einzelnen zu gestalten habe, kann natürlich an diesem Orte entfernt nicht vollständig auseinandergesetzt werden. Nur im allgemeinen möge gesagt sein, wie es gehalten werden soll. Es wird zwar der Normalplan und die Gesamtheit der Lehrfächer, sowie es in einer der dormaligen guten Elementarklasse geschieht, auch hier zu Grunde zu legen sein; allein der Unterrichtskreis kann deshalb um vieles erweitert und vertieft werden, weil für alle Realfächer ein so langer Zeitraum und sämtliche Lehrstunden zur Verfügung stehen. Vornehmlich aber soll die bisher übliche Lehrart nach zwei Richtungen verbessert und überboten werden. Der Weckung und Schärfung der Anschauung werde in allen Fächern eine weit größere Rücksicht und Sorgfalt zugewandt und daher vor allem der Sinn für Natur und Außenwelt überhaupt weit gesunder genährt und ausgestattet, als notorisch seither in den gelehrten Schulen der Fall war. Sodann werde, und zwar lediglich an der Muttersprache (nicht wie bisher mühselig genug an einer fremden), der acht- und neunjährige Schüler angeleitet, Schritt für Schritt Einsicht zu gewinnen in die Bedeutung, die jedes Wort im Satze hat, und die verschiedenen Wortarten mit ihren Bildungen und Beugungen kennen zu lernen. Wie derselbe so, und zwar ohne den gelehrten Ballast von unverständenen grammatischen Termini, sicher jeden deutschen Satz konstruieren und überhaupt die Sprachen denkend erfassen lernt, so hat er nunmehr bereits vor dem beginnenden Unterricht in den fremden Sprachen ein sicheres und ungetrübtes deutsches Sprachgefühl und Sprachgewissen sich zu eigen gemacht. Somit ist nun in einem reichlich zugemessenen Zeitraum auch für den jetzt erst beginnenden Unterricht in den fremden Sprachen ein fester Grund gelegt, sodaß der Schüler unfehlbar, weil viel freudiger und zielbewußter, bis zum fünfzehnten Jahre in je zweijährigen Kursen für die drei Sprachen das bezeichnete Ziel wird erreichen können.

Wir müssen es uns, wie gesagt, leider versagen, im besonderen vorzuführen, wie in diesen vier Jahren die einzelnen Realfächer (die Naturgeschichte und Naturbeschreibung als Ausgangs- und Mittelpunkt) der Reihe nach insgesamt dem Schüler zum sinnlichen und geistigen Verständnis gebracht und unverlierbar seinem Gedächtnis und Verstand eingeprägt werden sollen. Gewißlich wird es aber keinen Erzieher und Schulmann gereuen, sich darüber durch eine Einzelausführung belehren und sich zeigen zu lassen, wie ein nach diesen Grundsätzen eingerichteter Elementarunterricht ganz anders, als es bisher in den Unterklassen eines deutschen Gymnasiums möglich war, d. h. naturgemäßer, gründlicher und reichhaltiger, alle Geisteskräfte des Schülers weckt und hebt und namentlich versteht, wie den innern Sinn und Trieb überhaupt durch stetes Wachrufen der Selbstthätigkeit, so auch das Auge und die Hand durch Zeichnen und Schaffen zu

bilden und zu üben. Eine solche Belehrung ist geboten durch einen ebenso warm und eindringend als sachkundig geschriebenen Aufsatz von Professor Dr. von Soden im Württembergischen Korrespondenzblatt 1883, Heft 5 u. 6, S. 177 bis 220, und durch den dort gegebenen Bericht über die bereits ganz auf diesem Grunde ruhende blühende Schule des Direktors Beust in Höttingen bei Zürich. Aus diesem mir in erster Stunde zugekommenen Aufsatz durfte ich zu großer Befriedigung entnehmen, daß auch anderwärts ein dem von mir vorgeschlagenen ganz ähnlicher Weg gut befunden und sogar schon mit bestem Erfolg begangen worden ist.

Komm und siehe, möchte ich daher jedem Mitarbeiter in unsern deutschen Gymnasien zurufen, und jedenfalls besinne dich und gieb dir selbst unbefangene und redliche Antwort auf die Frage, ob nicht auf diesem Wege mit solcher Grundlegung in den ersten Schuljahren und der entsprechenden weitem Fortbildung im Kennen und Können sämtlicher sprachlichen und realistischen Fächer, wie sie nunmehr in den höhern Klassen geboten werden muß, alles das erreicht und verwirklicht werden könnte, was der erste Abschnitt als gerechte und unerläßliche Forderungen der Zeit an unsre humanistischen und höhern Realanstalten bezeichnet hat. Und wohlgemerkt: dieses Ziel wäre dann erreicht ohne irgend welche Einbuße an Sprachwissen und humanistischer Vorbildung, zugleich aber so, daß nicht allein sämtliche Fakultäten der Hochschule, sondern auch die praktischen Gebiete des Lebens, selbst die der Kunst und dem Kriegswesen gewidmeten Akademien, an den ihnen von den Mittelschulen überkommenen Schülern nichts wesentliches würden zu vermissen haben.

Zum Schlusse noch, um Mißverständnisse abzuschneiden, eine Bemerkung. Es versteht sich, daß der hier vorgelegte Versuch einer so tief eingreifenden Reform entfernt nicht darauf rechnet, sofort in öffentlichen Schulen eingeführt zu werden. Dazu ist es vielleicht erst nach einem Jahrzehnt Zeit. Denn wenn er sich auch schmeicheln dürfte, selbst bei einer notwendig konservativ gestimmten Oberstudienbehörde Beifall zu finden, könnte dieselbe, ob sie auch wollte, unmöglich schon in kurzer Frist mit allgemeiner Einführung vorgehen. Abgesehen davon, daß eine solche amtliche Maßnahme nicht getroffen werden darf, bevor ein neues sich unbedingt bewährt hat, fehlt es der Behörde vorerst an dem notwendigsten Erfordernis, am Lehrmaterial, jedenfalls für den gewünschten vierjährigen Elementarkurs. Diesem wären die bisherigen Unterlehrer, Collaboratoren, oder wie sie sonst heißen, weder nach ihrem Bildungsgange noch nach den bisher von ihnen bei Prüfungen geforderten Befähigung gewachsen. Sie hätten in Zukunft bei ihrem Dienstexamen viel umfassendere Kenntnisse, vornehmlich in der Naturkunde, und ein ganz sicheres deutsches Sprachgefühl, sowie auch ein stärkeres Maß von Gewandtheit für anschaulichen und anregenden Unterricht in den Realien aufzuweisen und zu betheiligen. In betreff der Bekanntschaft mit fremden Sprachen dagegen wäre die Prüfung zu ermäßigen

und auf Kenntnis entweder des Französischen oder Lateinischen und gut deutsche Übersetzung eines leichten Stückes in einer dieser zwei Sprachen zu beschränken. Denn ohne irgendwelche Bekanntschaft mit der einen oder der andern fremden Sprache ist bekanntlich volles Verständnis der Muttersprache, wie es der Lehrer auch nur der letztern braucht, kaum denkbar. Umso sicherer dagegen nehmen wir, im Vertrauen auf die gute Sache und deren Begründung, in bestimmte Aussicht, daß in wenigen Jahren Deutschland mehr als einer Privatanstalt und Vorschule für das Gymnasium sich werde erfreuen dürfen, in der diese Unterrichtsweise jeder andern vorzogen wird und die mit der genannten Schule von Beust in Göttingen in Gestaltung und Erfolgen wetteifert. Jedenfalls werden ohne Zweifel bemittelte Eltern auf dem Lande (Edelleute, Landwirte, Fabrikanten, auch fachkundige Geistliche) eine Reform willkommen heißen, die sie einer Last von Erziehungs- und Unterrichtsorgen zu entheben vermag und es ihnen ermöglicht, ihren Söhnen und Töchtern mittelst eines tüchtigen, allseitig gebildeten Hauslehrers innerhalb der eigenen Familie eine völlig ausreichende Grundlage alles nötigen Wissens bis zu ihrem Eintritt in eine höhere Mittelschule im fünfzehnten Lebensjahre angeeignet zu lassen.

Endwigsburg.

K. L. fr. Mezger.



Turgeniew.



ine genaue, des Namens und des Ruhmes Turgeniews vollkommen angemessene Biographie und eine kritische Würdigung seiner Werke wird in mehr oder weniger naher Zukunft eine Hauptaufgabe für den Geschichtschreiber der russischen Literatur bilden; als Vorbereitung dazu bedarf es noch der Sammlung und Durcharbeitung des gesamten Materials, welches der ausgebreitete Briefwechsel des Verstorbenen und die Erinnerungen derjenigen bieten, welche mit ihm während seiner vieljährigen Thätigkeit näher bekannt waren, einer Thätigkeit, die in der Mitte der vierziger Jahre begann und bis auf die Gegenwart fortbauerte. In der Erwartung einer solchen gründlichen und umfassenden Lebensbeschreibung des großen Schriftstellers müssen wir uns wohl noch längere Zeit mit biographischen Skizzen begnügen, deren Aufgabe einstweilen darin bestehen wird, die wichtigsten Thatsachen aus dem Leben und der Wirksamkeit Turgeniews zu ordnen und ins Gedächtnis zurückzurufen. *)

*) Die biographische Skizze, die wir unsern Lesern hiermit vorlegen, ist die genaue Übersetzung der Einleitung, welche der soeben in Petersburg erschienenen zehnbändigen Gesamtausgabe der Schriften Turgeniews vorausgeschickt ist.

D. Red.